



Amtlicher Theil.

Der leitende Minister für Cultus und Unterricht hat den provisorischen Leiter der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Graz, Professor Dr. Carl Hirsch, zum Direktor dieser Lehranstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Lage in Oesterreich.

Ein Artikel der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, der sich mit der „Lage in Oesterreich“ beschäftigt, verdient es wenigstens, auszugeweiht hier produziert zu werden: Wenn das Ausland — heißt es in dem Artikel — nach den Darstellungen unserer Journale, die Kampf um jeden Preis wollen, urtheilen würde, es müßte feltame Begriffe erlangen von den Dingen, die sich bei uns vorbereiten. Und doch handelt es sich um nichts anderes, als daß lauterer redlicher Wille sich um die Durchführung eines gemeinnützigen Gedankens bemüht, welcher der Sympathien aller Patrioten würdig ist. Dieser Gedanke präcisirt sich ganz einfach dahin, den staatsrechtlichen Hader endlich definitiv zu beseitigen, die Versöhnung der noch schmolgenden Völkerschaften herbeizuführen und alle Kräfte zu der großen gemeinsamen und ernstlichen Arbeit zu einigen, die uns so überaus noth thut.

Die natürliche Frage ist nun: ob diese Einigung etwa durch Opfer erkaufte werden sollte, welche wir, die wir an der Verfassung festhalten und die durch sie geschaffenen freiheitlichen und kulturellen Institutionen mit berechtigter Eifersucht hüten, nie und nimmer bringen wollen. Diese Frage ist nun in der befriedigendsten Weise beantwortet worden. Das Gros der liberalen Partei hat in der Versammlung zu Linz die Gesichtspunkte festgestellt, welche es als maßgebend und leitend betrachtet, und alle der Regierung nahestehenden Journale erklären einmützig, daß das Ministerium Taaffe die Linzer Thesen voll und ganz als Richtschnur seiner Action acceptiere. Man bringt dieser Erklärung Mißtrauen entgegen. Für die sachliche Berechtigung des Mißtrauens hat man bisher zwei Momente geltend gemacht: das eine, daß dem staatsrechtlichen Großgrundbesitze von Mähren und Böhmen eine Anzahl von Sitzen im Abgeordnetenhaus eingeräumt wurde, das andere, daß Graf Falkenhayn und Dr. Pražak ins Cabinet berufen wurden. Der erstere Vorwurf ist so ungerecht als möglich. Der verfassungstreue Großgrundbesitz in Böhmen hat sich unter den schwierigsten Verhältnissen als eine unerschütterliche Säule der Verfassung bewährt. Er folgt der Führung

des Fürsten Carlos Auersperg, des „ersten Kavaliere des Reiches“, des ersten Präsidenten des Bürgerministeriums, des vieljährigen Präsidenten unseres Herrenhauses, des Mannes ohne Furcht und Tadel. Und dieser Mann und diese Partei haben es seit Jahren als einen großen Gewinn betrachtet, den staatsrechtlichen Adel Böhmens, welcher dem Gros der czechischen Opposition Lustre und Halt verlieh, von diesem Gros zu trennen und zum Eintritte in das Abgeordnetenhaus zu bestimmen. Dem staatsrechtlichen Adel diesen Eintritt zu ermöglichen, lag ausschließlich und unbedingt in der Hand des verfassungstreuen Adels, welcher in der Curie des böhmischen Großgrundbesitzes über eine Mehrheit von 80 Stimmen verfügt. Diese Barriere vermochte also die staatsrechtliche Aristokratie nicht durchzubrechen. Wenn sich nun diese verfassungstreue Mehrheit nicht nur freiwillig entschloß, den staatsrechtlichen Standesgenossen den Weg ins Abgeordnetenhaus zu eröffnen, wenn sie sogar Anstrengungen machte, um die oppositionelle Aristokratie zur Annahme dieses großmüthigen Geschenkes zu bestimmen, dann muß es wol außer allem Zweifel stehen, daß mit der Durchführung dieses Gedankens der Verfassung und nur der Verfassung ein wesentlicher Dienst geleistet wird. Die Berufung Falkenhayns und Pražaks war aber nur eine wolmotivirte Bethätigung jenes Compromißprinzips, welches die Grundlage alles Constitutionalismus und des unrigen ganz besonders ist.

War es anerkanntermaßen ein Interesse der Verfassung, den Dissidenten Sitz und Stimme im Abgeordnetenhaus einzuräumen, damit sie den Boden der Verfassung betreten, so können wir es nur als ein Zeichen entschiedener Verhöhnung mit der Verfassung betrachten, wenn Dissidenten in ein und dasselbe Cabinet mit Taaffe, Stremayr und Horst eintreten. Man bekämpft auch diese Auffassung. Man sagt: Wie ist anzunehmen, daß Männer wie Falkenhayn und Pražak ihre Prinzipien verleugnen, ihre Feindseligkeit gegen die Verfassung aufgeben? Die Herren, die so sprechen, scheinen ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben. Wir erinnern uns noch lebhaft der Zeit, da diese Herren nicht höher schwuren, als bei der Februaracte und ihrem Centralismus, da sie Ungarn gegenüber aus Leibekräften in das Horn der Verwirrungstheorie bliesen, das ungarische Staats- und Verfassungsrecht als null und nichtig proclamirten. Und es kam dann eine Zeit, da dieselben Herren unisono den Dualismus acceptirten, der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung ihre Zustimmung ertheilten, die Dezemberverfassung freudigst gegen die Februaracte eintauschten und auf der neuen Basis unter dem Jubel der Bevölkerung die Regierung übernahmen. Hatten die Herren damals ihre Prinzipien verleugnet, mit ihrer

Vergangenheit gebrochen? Gewiß nicht! Was sie leistete, war die staatsmännische Erkenntnis der gebieterischen Nothwendigkeit einer unabänderlichen Situation, oder, wie man dies höchst ungeschickt und verletzend bezeichnete, einer „Zwangslage“.

Wer vermag jedoch in Abrede zu stellen, daß die gleiche Zwangslage auch für die Czechen besteht. Das czechische Volk hat die Geduld verloren. Es wünscht theilzunehmen an der Ausübung der constitutionellen Rechte, welche die Verfassung allen Völkern des Reiches gleichmäßig gewährt. Es will seine nationalen wie seine materiellen Interessen wahren, welche es durch die Abstinenzpolitik den anderen auf Gnade und Ungnade anheimgelassen sieht, und es ist entschlossen, dies auf dem einzig möglichen Boden zu thun: auf dem Boden der Verfassung. Warum erkennt man nicht, daß für die czechischen Führer genau dieselbe „Zwangslage“ eingetreten, welche die Centralisten der Februaracte bestimmte, die Dualisten der Dezember-Verfassung zu werden? Wie die ungarische Verfassung eine Nothwendigkeit war, welcher sich unsere Centralisten beugten, so war der österreichisch-ungarische Ausgleich eine Nothwendigkeit, vor welcher Tisza die Segel strich, und so ist die Dezember-Verfassung eine Nothwendigkeit, welcher Pražak und Falkenhayn ihre Lieblingsgedanken unterordnen. Nichts deutet also darauf hin, daß Attentate gegen die Verfassung geplant werden, und die Belastungsmomente, welche man gegen das Ministerium Taaffe vorbringt, erweisen sich vor einer ernstlichen unbefangenen Prüfung als unhaltbar. Wol aber läßt sich mit Leichtigkeit das Gegentheil von dem erhärten, dessen das Cabinet Taaffe verdächtigt wird. Wer die streng constitutionelle Gesinnung unseres Monarchen, wer seine edle Friedensliebe kennt, wer eine Ahnung von dem bewältigenden Eindrucke hat, welchen das unvergleichliche Fest seiner silbernen Hochzeit auf ihn gemacht, der muß von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß Graf Taaffe keine andere Mission haben kann, als die: die Verfassung, welche nach oben hin volle Wahrheit ist, auch nach unten hin zu einer solchen zu machen, den staatsrechtlichen Hader zu beseitigen, den inneren Frieden herzustellen und Alt-Oesterreich zu der gemeinsamen Arbeit am Wole des Vaterlandes zu vereinigen. Könnte aber Graf Taaffe diese Mission zu erfüllen glauben, wenn er gegen die Verfassung intriguiert, wenn er das so lebhaft gefühlte Recht des deutsch-österreichischen Volkes antastet, wenn er das so berechnete Selbstbewußtsein dieses Volkes provociert, wenn er die Unzufriedenheit aus dem czechischen in das deutsche Lager verpflanzt, wenn er statt der Czechen die Deutschen in Widerspruch gegen die bestehende Staatsordnung setzt?

Eine reine Parteiregierung ist bei uns eine reine Unmöglichkeit, und zwar aus zwei durchschlagenden

Feuilleton.

Dämonen der Leidenschaft.*

Roman von Otto v. Ellendorf.
(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Zerstörte Hoffnungen.

Einige Monate waren seit dem Besuche der Gräfin in Bertholds schlichtem Hause verflossen, ohne daß erhebliche Ereignisse die Situation im Schlosse oder im Dorfe verändert hatten.

Der Herbst war gekommen und hatte die Blätter der Bäume im Park gefärbt und verweht. Da, im Dezember, litt es den Grafen nicht länger in den Mauern des Schloßes und er reiste plötzlich mit seiner schönen bleichen Gemahlin nach dem sonnigen Süden, dem herrlichen Italien. Er hielt dafür, daß Orts- und Luftveränderung und ein Leben voll angenehmer Zerstreuungen wolthunend auf das Herz seiner Gattin wirken möchten, zugleich aber hielt er es in seinem Argwohn auch für gerathener, den Aufenthalt für längere Zeit zu wechseln, um etwaigen belästigenden Besuchen auszuweichen. Die Räume des Schloßes wurden wieder der Obhut des alten Kastellans, der nicht viel von Freude und Frohsinn seit dem Einzuge des gräßlichen Paares zu verzeichnen gehabt, übergeben

und Dede und Stille wie vordem herrschten wiederum darin.

Bald darauf wurde Mariens häusliches Glück durch die Geburt eines Knaben erhöht, und in seligem Entzücken pries die junge Mutter sich das beneidenswertheste Weib auf der Erde.

„O, warum bleibt nicht das Verhängnis der Schwelle reinen Mutterglückes fern! Was drängt es, zu vernichten, zu zerstören und unsägliches Elend schaffend an den Herd der Eintracht und Zufriedenheit? — Dunkle Wege, geheimnisvolles Wirken der Vorsehung, wie unerklärlich seid ihr und wie grausam oft!“

Berthold war seit einigen Wochen unbeschäftigt, und vergebens bemühte er sich um Arbeit, in Folge dessen eine Verstimmung in ihm platzgriff, die für seine Frau von Stunde zu Stunde peinlicher wurde.

Ein anderes Unglück, ein zweiter harter Schlag traf die bisher sorglosen und vertrauenden Leute durch den Tod der alten Mutter Mariens, der auch in finanzieller Beziehung empfindlich für sie war. Noch wäre die arg Heimgesuchte nicht von qualvoller Besorgnis erfüllt worden, wenn nicht Berthold, der bei einer Gelegenheit, als er, um Beschäftigung sich bewerbend, mit seinem früheren Freunde und ärgsten Verschwörer gegen sein häusliches Glück, Andreas, in einem Lokale zusammengetroffen wäre, wo dieser sich ihm unter der Maske der Freundschaft wieder genähert und seinen unheilvollen Einfluß auf ihn wiederum ausgeübt hatte.

Seit jenem Tage war Berthold ein anderer geworden. Häufig kam er in berauschtem Zustande nach Hause, vergaß das dem liebenden Weibe einst heilig gelobte Versprechen und hörte nicht auf ihre Bitten, sah nicht ihre heißen Kummerthänen, mit denen sie ihn empfing, wenn er oft beim Grauen des Morgens von seinen Zechgelagen kam.

Marie war trostlos und verzweifelte an der Wiederkehr schönerer, glücklicher Tage. Ihre Ersparnisse waren auf die Neige gegangen, denn der rüchichtslose, selbst für sein armes Kind unbedachte Vater brauchte jenes, von der sparsamen und fleißigen Gattin schwer Erworbenes zu seinen Ausschweifungen und vergeudete es in der Gesellschaft des heuchlerischen Menschen, dem er einst, als bessere Regungen und die Einsicht ihn umkehren hießen, die Thür gezeigt und für immer die Freundschaft aufgekündigt hatte.

So kam es denn, daß die Noth an die Thür pochte, und daß Marie, um den Arzt und die Medizin für den erkrankten Knaben zu beschaffen, schon einige Möbel veräußern mußte. Tag und Nacht saß die Ärmste, und nähte, um Geld zu verdienen und das bedrohte Leben ihres Kindes zu retten. Ihre Wangen fielen ein, die schönen Augen wurden matter und verloren den Glanz vom Weinen und den durchwachten Nächten, und doch kamen keine harten Worte über ihre Lippen. Wieder und wieder leuchtete es wie Hoffnungsschimmer vor ihrer gequälten Seele auf, daß Berthold in sich gehen und noch einmal

* Vergl. Nr. 209 d. Bl.

Gründen: erstens weil wir weder rechts noch links eine Partei haben, die an und für sich regierungsfähig wäre; zweitens weil die Parteien bei uns auf nationaler Basis ruhen, eine Parteiregierung also auch eine nationale Regierung wäre und nothwendigerweise die ausgeschlossenen Nationalitäten provocieren muß. Man verweise uns nicht auf das Ministerium Auerzperg. Das war eben der naturnothwendige Gegensatz des Ministeriums Hohenwart. Nach dem Fiasco der Fundamentalartikel mußte ein Regime der vollständigen Ignorierung der staatsrechtlichen Opposition eintreten. In dem Moment aber, wo die Versöhnung der Czechen mit der Verfassung auf die Tagesordnung gesetzt wird, muß auch die Regierung aufhören, einseitigen Nationalismus zur Schau zu tragen. Alle Völkerschaften Oesterreichs haben ein Recht, ihren Theil an der Regierungsgewalt zu beanspruchen.

Am Schlusse des Monats tritt der Reichsrath zusammen. Er wird selbstverständlich mit einer Thronrede eröffnet, und es steht außer Zweifel, daß diese das Programm der Regierung entwickeln und alle Punkte berühren wird, welche heute noch den Gegenstand ehrlicher Besorgnisse oder perfider Agitationen bilden. In den Worten des Monarchen werden dann jene verfassungstreuen Gruppen, welche nicht aus Rechthaberei, persönlicher Eitelkeit oder blinder Oppositionsucht sich vom Kabinette Taaffe ferne halten, hoffentlich jene Garantien finden, welche sie mit Recht beanspruchen. Dann werden die ultramontanen Sermone eines Fürsten Lobkowitz, die Fanfaronaden slovenischer Reichsgründer, aber auch das Lohubabohu jener Organe, die eine alleinfehligmachende Verfassungstreue für sich in Anspruch nehmen, auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden.

Die Regierungsvorlagen.

Die Wiener finanzielle Wochenschrift „Der Tresor“ widmet dem Artikel der „Montags-Revue“ über die zu gewärtigenden Regierungsvorlagen eine längere Auseinandersetzung, der wir einige prägnante Stellen entnehmen: Vor allem muß es doch ein wenig auffallen, daß in dieser Liste von Vorlagen keine einzige erscheint, die den Ausgleichscharakter an der Stirne trägt. Diese Liste hätte auch ein Ministerium Auerzperg oder Stremayr-Pretis ebenjogut vorlegen können, ohne daß man hieraus auf ausgleichsfreundliche oder wie man sie sonst auch nennen mag: verfassungsgegnerische, hätte schließen dürfen. Daraus wollen wir nicht folgern, daß das Ministerium Taaffe auf solchen Vorlagen, welchen die bezeichnete Tendenz innewohnt, Verzicht leisten wird; wir begreifen ja vollkommen, daß solche Vorlagen nicht gerne an die große Glocke gehängt werden. Aber wenn jene Liste richtig ist, so möchten wir doch wenigstens das Eine daraus ableiten, daß das gegenwärtige Ministerium wenigstens nicht daran denkt, ausschließlich mit der Lösung der politischen Fragen sich zu befassen, sondern auch der wirtschaftlichen Action ein verhältnismäßig großes Gebiet einzuräumen gewillt ist.

Wir vermiffen zwar vieles, was in der Wahlcampagne von den hervorragendsten Männern als wirtschaftliche Forderung aufgestellt wurde, in dem ministeriellen Programme aber noch nicht vorkommt; aber wir verhehlen uns nicht, daß das Ministerium in seiner gegenwärtigen Stellung erst wenige Wochen im Amte ist und daher wol noch nicht Zeit gehabt haben konnte, über ein vollständiges wirtschaftliches Programm einig zu werden, viel weniger die demselben angepaßten neuen Vorlagen auszuarbeiten.

Am meisten gewichtig ist die Vorlage über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1880. Die bisherigen Nachrichten hierüber lauteten keineswegs dahin, daß das Deficit überhaupt vermieden werden würde; denn das hieße Unmögliches zumuthen, wol aber sagte man, daß durch neue Steuerquellen die Deckung für das Deficit sich ergeben würde, welches aber durch Ersparung in der Administration und im Armeebudget jedenfalls geringer ausfallen würde. Daß Steuerentwürfen entworfen werden, deren Beruf es sein soll, das Deficit des nächsten Jahres zu decken, ist an sich keineswegs irrationell. Daß mit der bloßen Reduction der Ausgaben dieses Ziel erreicht werden könnte, daran glaubt wol niemand; denn in der Administration im allgemeinen läßt sich kaum mehr etwas ersparen, und in der Ausgabe für die Armee kann man wol keine solchen Reductionen durchführen, daß 20 bis 25 Millionen an den Gesamtausgaben hereingebracht werden können; selbst die stärksten Eiferer gegen den allzu großen Militäretat gestehen zu, daß 10 Millionen das Maximum dessen seien, um wie viel bei den heutigen Umständen dieser Etat herabgesetzt werden könnte; auch sie bekennen, daß zur Herbeiführung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte neben einer Reduction in den (Armee-)Ausgaben die Erhöhung der alten oder die Einführung neuer Steuern unausweichlich sei; ohne neue Opfer seitens der Bevölkerung könne dieses Ziel nimmer erreicht werden.

Bergeffen wir übrigens nicht, daß auch das Ministerium Auerzperg angeblich die Reduction des Armeebudgets durchzuführen sich bemühte, daß aber seine Bemühungen an dem Widerstande, den die auswärtigen Verhältnisse selbst bereiteten, gescheitert sind. Und es ist keineswegs ausgemachte Sache, daß eben das Ministerium Auerzperg dasjenige gerade jetzt mit aller Bestimmtheit durchgeführt haben würde, was ihm in früheren sechs Jahren durchaus nicht gelingen wollte. Von vornherein könnte also dieser Theil des Programmes des Ministeriums Taaffe ohne jede Voreingenommenheit für den einen oder den andern Theil beifällig aufgenommen werden, wofür nämlich der Doppelweg zur Erreichung der Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes eingeschlagen würde und speziell die Steuervorlagen zur Deckung des Deficits an und für sich nicht unannehmbar wären. Die Debatte über das Wehrgesetz dürfte wahrscheinlich eine größere Bedeutung erlangen als selbst das Budget. Daß die Reduction des Armeestandes vielfach als eine rein wirtschaftliche aufgefaßt wird, versteht sich bei der Natur dieser Frage wol von selbst; die Reduction des Armeestandes involviert Reduction auch der Ausgaben. Aber andererseits glauben wir wol, daß selbst bei Beibehaltung des bisherigen Armeestandes in der Regelung der Präsenzzeit das Mittel gegeben ist, ausgiebig das Armeebudget zu erleichtern. Das Ministerium Taaffe wird sich — darüber geben wir uns keiner Illusion hin — für die bisherige Stärke des Armeestandes einsetzen, und wir können ihm dafür nach Ausführungen, die wir schon öfters an derselben Stelle über denselben Gegenstand unter Beleuchtung der auswärtigen Verhältnisse gemacht haben, nicht strikte unser Mißtrauen bezeigen. So kommt es dann darauf an, ob es gewillt ist, die Postulate in Bezug auf die Herabminderung der Präsenzzeit durchzuführen und auf diese Weise mit der Tilgung des Deficits vorzubereiten. Entspricht es dieser Forderung, dann wird es seine wirtschaftliche Action wenigstens gut begonnen und es wird sich für den Moment Freunde in beiden politischen Lagern gewonnen haben.

Die Occupation des Vingebietes.

Die Occupation des Vingebietes darf in der Hauptsache als vollzogen gelten. Friedlich, ohne einen störenden Zwischenfall, haben unsere Truppen die in den Abmachungen mit der Pforte vereinbarten Orte besetzt. Keine der haarsträubenden Profesezungen, mit denen unsere Opposition seit Monaten, wenn von Novibazar die Rede war, die Bevölkerung aufzuregen oder einzuschüchtern suchte, hat sich erfüllt. Die albanesische Liga, von der wir so oft hören mußten, daß sie viele Tausende stark an den Lim ziehen werde, um dort im Vereine mit den Bewohnern jener Gegenden den Oesterreichern jeden Fußbreit Landes streitig zu machen, ist verschollen. Die „fanatisirten Bewohner“ aber, von denen gesagt wurde, daß sie nur den einen Gedanken hätten, an den Oesterreichern zu rächen, was in Bosnien geschehen sei, kommen unseren Truppen in freundlicher Weise entgegen, bieten ihnen Unterkunft an und verhandeln mit ihnen über Lieferungsverträge. Die Oppositionsorgane fließen denn auch über vor Lob auf die Loyalität der Pforte, die in so gewissenhafter Weise den gegen unsere Monarchie übernommenen Verpflichtungen nachgekommen sei, wodurch es allein ermöglicht worden wäre, daß unsere Truppen ohne Blutvergießen die Besetzung des Vingebietes vollzogen hätten.

Wir sind weit entfernt — bemerkt hiezu das „Fremdenblatt“, — diesem Lobe der türkischen Regierung entgegenzutreten. Wir stimmen im Gegentheil rückhaltlos in dasselbe ein, denn wir wissen sehr wol die Dienste zu würdigen, welche die Pforte uns durch ihre Maßregeln zur Beruhigung der Bevölkerung geleistet hat. Indessen scheint uns denn doch heute die Frage wol am Platze, wem und welchen Umständen die correcte und loyale Haltung der Pforte in erster Linie zu danken ist? Hätte die türkische Regierung wol ihren Einfluß aufgeboden, die Albanesen zu beruhigen, hätte sie wol den Hauptgegner der Oesterreicher, den Mufti von Taschlidja, nach Konstantinopel geschafft, wenn sich unsere Regierung nicht herbeigelassen hätte, ihr in Bezug auf Bosnien und die Herzegowina jene Concessionen zu machen, welche durch das Khalifat des Sultans bedingt waren? Die verträgsmäßige Anerkennung des Sultans als geistliches Oberhaupt auch der bosnischen Muhamedaner war der Preis, um welchen die unblutige Ausdehnung der Occupation bis an den Lim wahrlich nicht zu theuer erkauft wurde. Die Gebete, welche noch heute in den Moscheen Bosniens und der Herzegowina für den Khalifen in Konstantinopel verrichtet werden, haben noch kein österreichisch-ungarisches Interesse geschädigt, aber sie haben es uns ermöglicht, ohne Blutvergießen die zur Sicherung des Occupationswerkes nothwendige Besetzung der Limlinie zu vollziehen. Lobt man die Pforte, darf man nicht vergeffen, auch voll Anerkennung der gemeinsamen Regierung zu gedenken, welcher es gelungen ist, durch Nachgiebigkeit in Nebensächlichem und durch gewissenhafte Beobachtung des Berliner Vertrages Hunderten unserer Soldaten Leben und Gesundheit zu erhalten.

Mit der Besetzung des Vingebietes kann das Occupationswerk als vollendet betrachtet werden. Der Zweck, den Oesterreich-Ungarn, als es auf dem Congreß das Besatzungsrecht im Sandschak Novibazar forderte, im Auge hatte, ist damit erreicht. Unsere Position ist strategisch abgeschlossen, und wir haben uns die große, für unsere materiellen Interessen hochwichtige Weltverkehrsstraße nach Salonichi gesichert. Mehr zu erreichen, war nicht unser Ziel. Auf Albanien gerichtete

umkehren würde! Der Ring der Gräfin war längst verkauft.

Wieder hatte sie eine Nacht an dem Bettchen des Kindes geseffen und gearbeitet. Das Licht war fast niedergebrannt und sie endlich, von der äußersten Ermüdung befallen, eingeschlafen, als laut an die Thür geklopft wurde. Sie erwachte. Erstaunt sah sie den ersten Sonnenstrahl, der ihr Glend, ihren Gram beschien, durch die Fensterscheiben dringen.

„Ah, schon Morgen! Es klopfte jemand, glaube ich, das wird Berthold sein. Herein! Nein, es ist die Muhme!“ rief sie enttäuscht, als die alte gebückte Frau, ihre Warnerin aus vergangener Zeit, eintrat. „Guten Morgen!“

„Guten Morgen, Marie, wie geht es dir?“

„O, gut, recht gut, ich danke dir.“

„Gut? Das liest man auf deinem Gesicht aber nicht; rothe Augen, übernächtig — und da brennt das Licht noch um acht Uhr morgens, — gewiß hast du die ganze Nacht am Nähtische zugebracht?“

„Ich? Wo denkst du hin? Behüte Gott!“ In dem sie schnell das Licht auslöschte, fuhr sie fort: „Ich hatte es eben angezündet, um Feuer anzumachen.“

„Und löschst es wieder aus, weil du siehst, daß du nichts zu verbrennen hast, nicht wahr? Und ich war gekommen, um dich um einige Kohlen zu bitten.“

„O, das thut nichts, ich wollte ohnedies eben hinuntergehen zum Bäcker und zum Krämer. Ich bin nur in Angst, daß indessen mein Kind erwacht —“

„Der Bäcker wird dir nicht mehr borgen und der Krämer auch nicht; der hat mir deine Rechnung gezeigt: zweiundzwanzig Mark. Er gibt nichts weiter.“

„So, das hat er dir gesagt?“ versetzte die geprißte arme Frau mit einem Ausruf des Schmerzes. Dann aber sagte sie sich schnell und sagte mit erzwungener Ruhe: „Nun, so bezahle ich ihn, so ist es wieder gut.“

„Aber womit? Vielleicht mit dem Gelde, das dein Mann heimbringt? Er ist es wol suchen gegangen, weil er die ganze Nacht ausgeblieben ist?“

„Die Nacht ausgeblieben?“ rief Marie scheinbar entrüstet, „wer sagt dir das? Weil er nicht hier ist! Was ist denn da zu staunen? Er ging schon vor Tagesanbruch fort, zu einer Arbeit, die er erst erhalten soll, nach — ja, ganz recht, nach dem Zimmerplatz.“

„Er und Arbeit!“ entgegnete ungläubig lächelnd die Matrone. „Geh' doch! Wie lange ist es schon her, daß er dieses Wort nicht mehr kennt und den Weg dahin vergessen hat. Er trinkt und unterhält sich, während du duldest und weinst; er verläßt dich und dein Kind.“

„Das ist nicht wahr!“ rief die Gequälte im Tone der edelsten Selbstverleugnung. „Aber so seid Ihr alle, die Ihr damals zu mir gesagt habt: „Nimm ihn nicht zum Mann, er taugt nicht für dich!“ Setzt wollt Ihr nicht Unrecht gehabt haben. Und glaubte man Euch, so wäre Berthold der schlechteste Mann und Vater, der mich zur unglücklichsten Frau macht. Aber das ist nicht wahr, hörst du, es ist nicht wahr!“

„Aber,“ erwiderte zögernd und bestürzt die alte Frau, „weshalb bist du denn so verändert? Du, die sonst immer so heiter und vergnügt war, während du jetzt —“

„Muß man denn immer lachen, um zu zeigen, daß man vergnügt und zufrieden ist? Man wird ernster, wenn die ersten Mutterpflichten an uns heran-treten. Du begreifst das freilich nicht, weil du noch nie etwas in der Welt geliebt hast.“

„Und du wärest also wirklich glücklich? Nichts bedrückte dein Herz, Marie?“

„Ich bin ganz glücklich.“

„Berthold überläßt dich nicht dem Mangel, dem Glend?“

„Dem Glend?“ eiferte das treue Weib mit Entrüstung. „Sieh“, rief sie, an eine Commode tretend und ein Tuch hervorziehend, in dessen einem Ende etwas geknüpft zu sein schien, „um dich zu überzeugen, daß ich nicht so zu beklagen bin, wie du es durchaus willst, und daß Berthold weit arbeitssamer ist, als man es denkt, sieh, ich will dir zeigen, daß er mich nicht ohne Geld läßt, wie du es glaubst!“

In ihrer vor Aufregung zitternden Hand zeigten sich ungefähr dreißig Mark, die sie aus dem Bippel des Tuches genommen hatte.

„Dreißig Mark! Ah, das ist etwas anderes!“

„Du hast gewiß nicht so viel Geld in deinem Hause!“

(Fortsetzung folgt.)

Eroberungspläne, wovon die Opposition im Vereine mit den auswärtigen Gegnern der Monarchie zu reden liebt, sind in Wahrheit nicht vorhanden. Oesterreich-Ungarn hat kein Interesse daran, die Albanesen, welche ein Trennungselement für die slavischen Völkerschaften bilden, in ihrer Unabhängigkeit zu beschränken. Albanien ist kein Operationsfeld für den Panславismus, wie dies Bosnien und die Herzegowina Jahrzehnte hindurch gewesen sind. Die Albanesen werden im Gegentheil, sollte es den panslavistischen Agitatoren einmal wieder gelingen, den Frieden in den Balkanländern zu stören, willkommenen Bundesgenossen gegen den Panславismus sein.

Vorderhand sind die panslavistischen Abenteuer allerdings wenig zu fürchten. So lange Oesterreich-Ungarn die Position inne hat, die soeben durch die Occupation des Limgebietes zum Abschluß gebracht wurde, wird der Panславismus nicht so bald in der Lage sein, einen ernstlichen Versuch zur Verwirklichung seiner Phantasmagorien zu unternehmen. Unsere gegenwärtige Stellung auf der Balkan-Halbinsel ist eine solche, daß wir ruhig der Entwicklung der orientalischen Angelegenheiten entgegensehen können. Schneller und energischer als jede andere Macht sind wir im Stande, thätig in die Gestaltung der Verhältnisse der Balkanländer einzugreifen. Oesterreich-Ungarn wird die beherrschende Position, die es errungen hat, jedoch nur im conservativen Sinne anwenden. Nichts liegt seinen Interessen ferner, als künstlich fördernd in den Zerfetzungsprozeß der Türkei einzugreifen. Es wird im Gegentheil, sobald die osmanische Regierung nur einigen Ernst in der Ausführung der übernommenen Pflichten zeigt, alles, was in seiner Kraft steht, anbieten, um der Türkei den Reorganisationsprozeß, zu dem sie gezwungen ist, zu erleichtern.

Die freundschaftliche und friedliche Mitwirkung der Pforte bei der Besetzung des Limgebietes beweist, daß man sich am Bosporus endlich über den Grundgedanken des Berliner Vertrages klar geworden ist. Die Amputationen, welche sich das osmanische Reich gefallen lassen mußte, waren nothwendig, wenn dasselbe überhaupt noch auf eine politische Entwicklung Anspruch erheben wollte. Nicht um die Besetzung der Türkei zu fordern, nein, um derselben Einhalt zu thun, hat sich Oesterreich-Ungarn zu der Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina entschlossen. Es liegt allein an der Pforte, ob die jetzt vollständig durchgeführte Occupation diese segensreiche Wirkung haben wird oder nicht. Hoffentlich bezeichnet die Politik, welche die Pforte durch ihre Unterstützung beim Vormarsch unserer Truppen bekundet hat, nicht bloß eine vorübergehende Episode, sondern einen dauernden Umschwung. Doch wie dem auch sei, ob die Vernunft am Bosporus endgiltig gesiegt hat, oder ob dort demnächst das alte Schauspiel von neuem beginnen wird, die gegenwärtige Phase der orientalischen Entwicklung schließt für unsere Monarchie mit einem Resultat, das es derselben gestattet, in vollkommener Ruhe den Dingen, die da kommen werden, entgegenzusehen. Unsere strategische Position auf der Balkan-Halbinsel und unsere diplomatische Stellung im europäischen Konzert sind derart, daß wir jederzeit mit Erfolg für die Geltendmachung unserer Interessen einzutreten im Stande sein werden.

Tagesneuigkeiten.

(Militärmusik.) Die jüngste Entlassung der Mannschaften, welche ihre dreijährige Präsenzpflicht absolviert haben, hat in die Reihen fast sämtlicher Musikkapellen der österreichischen Infanterieregimenter empfindliche Lücken gerissen. In Bosnien sind manche Regimentsmusikkapellen auf einen Stand von acht Mann reducirt, da kein Ersatz zur Stelle ist. Auch die Mehrzahl der in Prag garnisonierenden Regimenter hat — nach der „Bohemia“ — starke Einbußen erlitten; die meisten Musikkapellen haben 15 bis 18 Mann verloren, so daß im Orchester ganze Stimmen fehlen und die Kapellmeister, um in ihren Konzerten keine Stockungen einzutreten zu lassen, eine Reihe von Piecen so lange aus den Programmen fortlassen müssen, bis der Oktober Ersatz bringt.

(Ein geschwornener Feind der Eisenbahnen.) Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß es einen Sonderling gebe, der, so viel er auch reist, sich niemals der Eisenbahn bedient. Dieser Sonderling ist jetzt in Wien. Hagje Costa ist ein reicher Grieche aus Konstantinopel, der alljährlich Badereisen nach Karlsbad und Teplitz unternimmt. Er fährt mittelst Schiffes bis Triest, und von dort aus bilden Fiaker seine ausschließlichen Beförderungsmittel. Kürzlich ist Hagje Costa von Teplitz in Wien angekommen und wohnt seither im Hotel Schröder in der Taborstraße. Der Teplitzer Fiaker brauchte zur Fahrt nach Wien fünf Tage und erhielt hiefür eine Entlohnung von 100 fl. Gegenwärtig steht der Eisenbahnfeind in Unterhandlung mit einem Fiaker wegen der Fahrt nach Triest. Ein Wiener Rosselenker begehrt hiefür 250 fl., doch hält Hagje Costa diese Forderung für übertrieben, da er im Vorjahre nur 180 fl. gezahlt habe. Da der Grieche kurze Fahrten liebt, so braucht der Wagen zur Fahrt nach Triest und zurück mehr als 20 Tage. Wie es heißt,

hat Hagje Costa, der über 70 Jahre zählt, vor vielen Jahren durch ein Eisenbahn-Unglück seine Gattin verloren, seit damals ist er standhaft jeder Benützung der Eisenbahnen aus dem Wege gegangen.

(Major Cavagnari f.) Der in Kabul mit seiner ganzen Begleitung ermordete englische Gesandte, Major Pierre Louis Napoleon Cavagnari, war ein Sohn des verstorbenen Generals Adolphe Cavagnari, der einer alten und edlen Parmeser Familie angehörte und unter dem ersten Kaiserreiche in französischen Diensten stand. Er erhielt seine Erziehung in Christi Hospital und trat später in den Dienst der ostindischen Kompagnie, Cavagnari war lange Zeit Bizekommisär in Kohat und diente in gleicher Stellung in Peshawer. Seine Betheiligung am letzten afghanischen Feldzuge und schließlich Ernennung zum britischen Ministerresidenten in Kabul dürfte den Lesern frisch im Gedächtnisse sein. — Major Cavagnari ist der dritte britische Gesandte, der dem mörderischen Anfall der Bevölkerung Kabuls zum Opfer gefallen ist. Etwa 38 Jahre sind es her, daß die Ermordung Sir Alexander Burnes nach der ersten Eroberung dieses Landes durch die Engländer bewies, daß die Afghanen im Begriffe standen, sich gegen die Fremden zu erheben. Die englischen Befehlshaber ließen sich die Warnung indes nicht gebieten sein, und sieben Wochen später erlitt Sir William Macnaghten das nämliche Schicksal wie sein Vorgänger. Bei beiden Gelegenheiten fielen drei britische Offiziere an der Seite ihrer Vorgesetzten.

(Eine Frage des Thierschutzes.) Darf ein Wagenführer einen Hund, der ihm in den Weg kommt, vorsätzlich überfahren, oder muß er, falls es möglich, dem Thiere ausweichen? Diese Frage ist in dem nachstehenden, für alle Kutscher interessanten Berliner Gerichtsfalle soeben gerichtlich entschieden worden. Auf dem Fahrweg bissen sich ein Affenpinscher und ein Pudel und achteten bei dieser Zerstreung nicht auf herankommende Fuhrwerke. Eine feingekleidete Dame, die Eigenthümerin des Pinschers, die sich vergeblich bemüht hatte, die ineinander verbissenen Thiere zu trennen, winkte einem Kutscher auf wenigstens 25 Schritte zu und bat laut, um die Thiere herumzufahren. Der Kutscher fuhr aber mit den Worten: „Ach wat, id fahre bloß Menschen aus'n Wege“ mit einem gewissen Behagen über die balgenden Hunde weg und zermalnte den Pinscher buchstäblich. Der rohe Patron entging mit Mühe einer Lynchjustiz vonseite des entrüsteten Publikums, wurde aber von der Dame ermittelt und bei der Staatsanwaltschaft denunciirt. Das Gericht hat die Vorsätzlichkeit des Ueberfahrens sowol durch die Aeußerung als auch dadurch als festgestellt erachtet, daß mehrere Zeugen bekundeten, der Angeklagte habe ohne Zeitverlust an den Thieren vorüberfahren können, sei aber lothend darüber hinweggefahren, und ihn in Anbetracht der Roheit zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.)

III. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Treun, berichtet über die Zuschrift der Handels- und Gewerbekammer von Prag vom 28. Juli l. J., Z. 1493. Diese theilt mit, daß die Einberufung des österreichischen Handelskammertages für angezeigt hält, damit den vereinigten Handels- und Gewerbekammern Gelegenheit geboten wurde, bezüglich der Rückwirkungen des neuen deutschen Zolltarifes auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Inlandes gemeinsam ihre Ansicht darzulegen und unter einem auch mit Bezug auf die bevorstehende Reichsraths-session die Nothwendigkeit der Pflege wirtschaftlicher Interessen geltend zu machen.

Die Prager Kammer beabsichtigt sonach wegen Einberufung des Kammertages, für dessen Zusammentritt die zweite Hälfte des Monats September l. J. in Aussicht genommen ist, das Erforderliche vorzunehmen, sobald sie sich der Zustimmung der Mehrheit der österreichischen Handels- und Gewerbekammern, insbesondere was die Tagesordnung betrifft, versichert haben wird, in welche sie folgende Verhandlungsgegenstände aufzunehmen beschloß: 1.) Die Erörterung des zollpolitischen Verhältnisses mit Deutschland in Verbindung mit der Eisenbahntarifsfrage, so weit letztere damit zusammenhängt; 2.) den Antrag in betreff der Einberufung der Zoll- und Handelskonferenz im Sinne des Artikels XXI des österreichisch-ungarischen Handels- und Zollbündnisses; 3.) den Antrag auf Erlassung eines Gesetzes über die Inhaftung von Rechtsnachlassungen zahlungsunfähiger Schuldner und 4.) eine Resolution in betreff einer neuen Zivilprozeß- und Concursordnung.

Mit der Zuschrift vom 5. August d. J., Z. 1573, ersucht die Handels- und Gewerbekammer in Troppau: 1.) bei der Kammer in Prag, welche mit den Vorbereitungen für den nächsten Handelskammertag betraut ist, beantragen zu wollen, daß die Ausarbeitung eines volkswirtschaftlichen Programmes auf Grund ihrer Beschlüsse in die Tagesordnung des Handelskammer-

tages aufgenommen werde; 2.) zu befürworten, daß die Beziehung hervorragender Gewerbevereine sowie auch des Gewerbe-Hilfsvereins in Teschen, welcher den Congreß in Anregung brachte, bei dem speziellen Punkte der Tagesordnung bezüglich der Ausarbeitung eines volkswirtschaftlichen Programmes erfolge, damit die Congreßidee, welche bei vielen Gewerbevereinen Anklang gefunden hat, in der gedachten Richtung ihre Realisierung finden möge; 3.) zu empfehlen, daß in die Tagesordnung des Handelskammertages als Verhandlungsgegenstand aufgenommen werde: die Fassung einer Resolution, dahin gehend, daß allen jenen Handels- und Gewerbekammern das Recht der selbständigen Wahl eines eigenen Reichsrathsabgeordneten zugestanden werde, welche nach der Reichsraths-Wahlordnung vom 2. April 1873 (R. G. Bl. Nr. 40) dormalen hiezu nicht berechtigt sind und nur cumulativ mit den Städten wählen. Es sind dies die Kammern der Kronländer: Krain, Görz und Gradiska, Istrien, Tirol und Vorarlberg, Schlesien und Dalmazien, in den Standorten: Laibach, Görz, Rovigno, Innsbruck, Bozen, Roveredo, Feldkirch, Troppau, Zara, Spalato und Ragusa.

Nach den Beschlüssen der schlesischen Handels- und Gewerbekammer wären folgende Punkte für die Ausarbeitung eines an das Abgeordnetenhaus und an das k. k. Handelsministerium zu überreichenden volkswirtschaftlichen Programmes zur Vorlage an den Handelskammertag zu bringen und demselben zur Berathung vorzuschlagen, die im wesentlichen Nachstehendes zum Ausdruck bringen:

1.) der Volkswohlstand und das Gedeihen aller staatlichen Verhältnisse überhaupt hängt zuvörderst von der Erhaltung des Friedens nach außen und von der Herstellung eines solchen Zustandes in der Finanzgebarung ab, daß die Staatsausgaben niemals die Einnahmen überschreiten sollen und daß niemals Nachtragskredite, welche nur zum Mißbrauche der Regierungsgewalt führen und für das Parlament Zwangslagen hervorbringen, nothwendig werden;

2.) das Gleichgewicht ist im Staatshaushalte, jedoch ohne eine höhere Inanspruchnahme der Steuerkraft, anzustreben und zu diesem Ende die Präsenzzeit der Mannschaft auf höchstens zwei Jahre herabzusetzen, dagegen sind die Vorräthe an Monturs- und Ausrüstungsmaterialie mit großer Fürsorge zu pflegen. Jede aggressive Staatspolitik ist aufzugeben und eine aufrichtige Friedenspolitik zu stabilisieren.

(Fortsetzung folgt.)

(Ein Theaterstandal.) Noch trennen uns zwei Wochen von dem Beginne der neuen Theaterjaison, und doch hat die Chronik unserer Stadt bereits einen ganz netten Theaterstandal zu verzeichnen, wie ihn der dramatische Musentempel Laibachs zum mindesten schon seit langer Zeit nicht erlebt hat. Veranstalter desselben war ein sicherer Herr Gregorek — ein fahrender „Künstler“ unbekannter Provenienz, — der für den vorgestrigen Abend im hiesigen Theater mittelst pompöser und vielversprechender Placate „Nur eine Vorstellung der unterseeischen Forschungsreise des weltberühmten „Naturforschers“ Julius Berne, dargestellt in physikalischen Chromo-Tableaux mittelst eines Agiostops oder dreifachen Projectionsapparates der neuesten Construction, mit Hydro-Drigengas-Kalklicht-Beleuchtung, verbunden mit einem wissenschaftlichen Vortrage“, sowie eine zweite Abtheilung von Nebelbildern und Farbenspielen angekündigt und mit Rücksicht auf die bereits verfloßene lange theaterlose Zeit auch in der That ein sehr zahlreiches Publikum ins Theater gelockt hatte. Namentlich das Stehparterre war sogar gedrängt voll. Doch gleich das erste vorgeführte Bild war eine so vollendete Pazerie erbärmlichster Art, daß das Publikum dasselbe vorläufig noch mit halb unterdrücktem Lachen begrüßte. Als jedoch auch das zweite, dritte, vierte Bild und so fort dem ersten ebenbürtig folgten und sich die ganze Production lediglich nur als ein auf die Irreführung und Ausbeutung des Publikums durch vielversprechende Ankündigungen berechneter Coup entpuppte, den man füglich kaum dem Publikum einer Jahrmaktsbude, geschweige denn dem eines Landestheaters bieten durfte, erreichte auch die Resignation der Anwesenden ihr begehrtes Ende, umsomehr, als sich auch der angekündigte „wissenschaftliche Vortrag“, der die einzelnen Bilder begleiten sollte, auf das schülerhaft hervorstotterte und nahezu ganz unverständliche Herablesen irgend eines sein sollenden Commentars beschränkte, der schließlich ganz aufhörte, nachdem auch ein zweiter, inzwischen acquirirter Vorleser mit seinem Vortrage nicht vom Flecke kam. Unter fortgesetztem Gelächter des Publikums und ab und zu fliegenden höhnischen Rufsen setzte indeß Herr Gregorek, den diese an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Stimmungsanzeigen des Publikums nicht sehr zu irritieren schienen, seine Production „mit Dampf“ fort, bis endlich — noch vor Ausführung des ganzen Programms — das Fallen des wohlthätigen Vorhangs der grausamen Stunde der Täuschung ein erwünschtes Ende bereitete.

Indem wir hiemit die geehrten Redactionen der benachbarten Städte, in deren Weichbilde es Herrn Gregorek vielleicht ebenfalls gelüsten dürfte, „nur eine Vorstellung“ seiner Bilder zu veranstalten, hiemit pflicht-

schuldigst und menschenfreundlich auf die Qualität derselben vorhin aufmerklich machen, können wir schließlich nicht umhin, der allgemein laut gewordenen berechtigten Erwartung Ausdruck zu geben, daß auch das Theaterpublikum Laibach durch eine seitens der competenten Behörde in Zukunft mit etwas größerer Sorgfalt geübte Controlle bei Vermietung des Landestheaters an unbekannte fahrende „Künstler“ vor ähnlichen, theuer bezahlten Erlebnissen, wie der vorgestrige Abend, glücklich verschont bleiben möge.

(Großer Münzenfund.) In Preßburg, in nächster Nähe von Rassenfuß in Unterkrain, wurden am 9. d. M. von dem Abiturienten Herrn Johann Säsel über 4000 Stück römische Kupfermünzen gefunden, die sich knapp am Wege, kaum 1/2 Meter tief in der Erde, in einem irdenen Topfe und um denselben zerstreut vorfanden. Der Topf war bereits ganz erweicht und zerfiel bei der Berührung. Auch fand man noch einzelne Bruchstücke von anderen Töpfen vor, weshalb anzunehmen ist, daß die Münzen in mehreren irdenen Töpfen vergraben waren. Wie man dem „Laib. Tagbl.“ aus Rassenfuß mittheilt, stammen die ziemlich gut erhaltenen Münzen ihrem Ursprunge nach von den Kaisern: Severus (193 bis 211), Gallianus (260 bis 268), Claudius (268 bis 270), Aurelianus (270 bis 275), Tacitus (275 bis 276) und Probus (276 bis 280). Die meisten Münzen rühren aus der Regierungszeit der Kaiser Aurelianus und Probus her und wurden augenscheinlich zur Zeit des letztgenannten vergraben, da sich vom nachfolgenden Kaiser Diocletian keine Münzen darunter befinden. Herr Abiturient Säsel beabsichtigt dem Vernehmen nach diese 1600 Jahre alten Münzen den Museen von Laibach, Rudolfswerth u. zuzuführen. Eine Klappe von der erwähnten Fundstelle entfernt sind nach Regenwetter schon öfters derlei Münzen aufgefunden worden, weil das herabströmende Wasser das Erdreich abspülte und die Münzen dadurch an die Oberfläche kamen.

(Eine historische Reminiscenz.) Die Frage, welcher Titel im amtlichen Verkehr dem Fürstbischöfe von Laibach gebühre, bildete schon vor mehr als 200 Jahren den Gegenstand einer kaiserlichen Entscheidung. Wie wir nämlich einem in der Grazer „Tegst.“ veröffentlichtem interessanten Beitrag „zur Heimatskunde“ entnehmen, beschwerte sich im Jahre 1643 der damalige Bischof zu Laibach, Otto Friedrich Graf v. Buchheim, in einem Majestätsgefuche darüber, daß die verschiedenen Aemter in Graz ihm den gebührenden Titel „Eure fürstliche Gnaden“ verweigerten. Nun wären alle seine Vorgänger im Bisthume mit obigem Prädicate beehrt worden, „zweifelsohne der Ursachen, weil dieses mir aniezo anverthrauet Bistumb durch Eur. Maj. glorwürdigsten Vorfahren in fürstlichen Standt gesetzt und über ehliche andere erhebet worden“. Umso weniger hätte er gedacht, daß man ihm hierin „dificultiern“ werde, „weil ich gleichwohl auß gräflichem Standt bin“. Uebrigens zweifle er gar nicht, daß der Grund zu dieser Außerachtlassung nur im „Luthertumb“ zu suchen sei. Die „wegen der Religions-Reformation offendierten Landts-officier“ könnten eben eine gewisse „hässliche Alteration“ noch immer nicht unterdrücken. Sonderbar sei es nur, daß der Landesverwalter geneigt sei, den Titel zu geben, während der „gelehrte Secretarius Schweiger“ sich dagegen stemme. Nun habe man die Entscheidung dem Fürsten v. Eggenberg in die Hand gegeben, der aber kurzweg erklärte, „er könne nichts innobieren, man soll bey dem jezigen Style vorbleiben“. Diese Antwort sei freilich nicht wunderbar von einem Manne wie dem Eggenberger, der sich höhere Ehren erweisen lasse, als der Bruder des Kaisers selbst: „den er (nämlich der Landesverwalter) höher zu achten in einer Wahlzeit mit Aufstehung und Sigenbleiben, in den Rumb trincken, als Ihr Durchl. unser aller gnädigsten Khayser Bruder undt Generallissimi sollte unlengeft erwisen haben.“ Die Klagen des Bischofs fanden ein geneigtes Gehör, und um allen weiteren Rangstreitigkeiten ein Ende zu machen, er-

nannte der Kaiser am 30. Juni 1650 den Bischof „in Ansehung seiner tröstlichen Verunft und besondern vortreben Qualiteten“ zum geheimen Rathe.

(Forstwartstelle in Krainburg.) Das k. k. Ackerbauministerium hat für Krain eine neue (vierte) k. k. politische Forstwartstelle mit dem Amtssitze in Krainburg sistemisiert, und wird dieselbe soeben zur Bewerbung ausgeschrieben. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 400 fl., die 25% Activitätszulage von 100 fl., ein Begehungspauschale von 100 fl. und ein Jahrespauschale von 12 fl. für Amts- und Kanzlei-Erfordernisse verbunden. Gesuche um Verleihung derselben sind unter Nachweisung der genossenen Schulbildung, der Kenntnis der deutschen und slovenischen Landessprache, der mit gutem Erfolge bestandenen niederen Forstprüfung und der bisherigen Verwendung im Forstdienste bis längstens 12. Oktober d. J. bei der k. k. Landesregierung in Laibach einzubringen. Anspruchsberechtigte Unteroffiziere haben unter gleichen Umständen Vorzug von Zivilbewerbern.

(Von der Südbahn.) Die Eröffnung des zweiten Geleises auf der bisher noch eingeleisigen Südbahnstrecke Leibnitz-Spielfeld soll noch im laufenden Monate nach vorhergehender technisch-polizeilicher Erprobung der auf eine Doppelbahn umgebauten eisernen Sulmbücke stattfinden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Athen, 13. September. Die Regierung instruierte ihre Delegierten in Konstantinopel, die türkische Interpretation über den obligatorischen oder facultativen Charakter des dreizehnten Berliner Protokolls nicht anzunehmen, da den Signatarmächten allein das Recht der Interpretation zustehe, welche Griechenland und die Türkei anzunehmen haben.

Konstantinopel, 14. September. In Aidos, Ost-rumelien, ist ein blutiger Conflict zwischen rückkehrenden muhamedanischen Flüchtlingen und der bulgarischen Bevölkerung ausgebrochen. Beim Einschreiten der ost-rumelischen Gendarmerie wurden zahlreiche muhamedanische Flüchtlinge getödtet und verwundet, auch mehrere Gendarmen getödtet.

Prag, 12. September. (Frdbl.) Der Handelskammertag ist für Anfang Oktober einberufen. Angemeldet sind 20 Kammern. Der Kammertag dauert drei Tage.

Lemberg, 13. September. (N. fr. Pr.) Die „Gazeta Narodowa“ fordert die polnischen Reichsraths-Abgeordneten auf, zur Eröffnung des Reichsrathes vollzählig in Wien zu erscheinen, damit die Wahl des Präsidenten des Abgeordnetenhauses nach ihrem Wunsche ausfalle.

Pleolje, 13. September, morgens 6 1/2 Uhr. (Presse.) Soeben beginnt der Vormarsch gegen Priepolje. Gestern gab Herzog von Württemberg ein Diner, bei welchem er einen mit Begeisterung aufgenommenen Toast auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Er besuchte sodann das Kloster Sveta-Trojica (Heilige Dreifaltigkeit, eine halbe Stunde nördlich von Pleolje) und begab sich heute nach Priboj, um mit Husni Pascha zusammenzutreffen. Dort treffen auch heute weitere Truppen aus Biograd ein. Die hiesige Stadtbevölkerung räumte 200 Häuser zur Einquartierung unserer Truppen. Ein Theil der Garnison soll in Sveta-Trojica untergebracht werden. Die Verpflegung der Garnisonen im Paschalik soll durch Lieferungen mit hiesigen Kaufleuten, zumeist Türken, welche ihr Besitzthum von 50,000 Dukaten für Einhaltung der Termine verpfänden, sichergestellt werden. Der Nachschub aus Bosnien wird später nicht notwendig sein. Auch die türkischen Behörden zeigen sich hiebei sehr entgegenkommend. Die gr.-or. Drischule wird als Spital eingerichtet.

Priboj, 12. September. (Pol. Korr.) Der türkische Militärkommandant hat das von den k. k. Truppen besetzte Gebiet noch nicht geräumt. Man sieht dem Eintreffen Husni Paschas behufs definitiver Regelung der Demarcation entgegen.

London, 13. September. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Simla, es sei beschlossen worden, den unverzüglichen Vormarsch gegen Kabul nicht auszuführen. Roberts verlangte vier Regimenter Verstärkung.

Pera, 12. September. (Presse.) Der Rhedive wird für nächsten Donnerstag, 18. d. M., hier erwartet. Zwei Adjutanten des Sultans werden denselben in den Dardanellen begrüßen.

Telegraphischer Wechselfurs

vom 13. September.
Papier-Rente 67.40. — Silber-Rente 68.80. — Gold-Rente 81.15. — 1860er Staats-Anlehen 123.50. — Bank-Actien 819. — Kredit-Actien 258.25. — London 117.70. — Silber —. — R. k. Münz-Dukaten 5.58. — 20-Franken-Stücke 9.33 1/2. — 100-Reichsmark 57.70.

Verstorbene.

Den 12. September. Johann Suhadobnik, Tagelöhner, 42 J., Polanastraße Nr. 29, Tuberculose. — Maria Stalz, Arbeiterstättin, 57 J., Bergweg Nr. 4, Tuberculose. — Ursula Klakar, gewesene Köchin, 66 J., Domplatz Nr. 15, Lungentuberculose.

Den 13. September. Jakob Kozelje, Hausmeister, 70 J., Wienerstraße Nr. 12, Uraemia. — Franziska Matel, Tagelöhnerstochter, 10 Mon., Mlouza Nr. 26, Brechdurchfall. — Hermine Baier, Feuerwerkerswitwen-Tochter, 4 J., Polanastraße Nr. 18, Tuberculose.

Im Zivilspitale:

Den 11. September. Maria Kocmur, Inwohnerin, 57 J., Hydrops universalis.

Den 12. September. Maria Wimmer, Schuhmacherstochter, 28 J., Lungentuberculose.

Den 13. September. Andreas Rabuse, Tagelöhner, 56 J., Lungentuberculose.

Lottoziehungen vom 13. September:

Wien: 65 39 64 21 85.
Graz: 16 50 45 84 40.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
13.	7 U. Mg.	736.56	+ 6.4	windstill	Nebel	0.00
	2 " N.	735.96	+19.8	D. schwach	heiter	
	9 " Ab.	736.56	+14.6	W. schwach	heiter	
14.	7 U. Mg.	736.59	+ 9.2	windstill	Nebel	0.00
	2 " N.	735.08	+22.9	SW. schwach	heiter	
	9 " Ab.	735.90	+14.6	SW. schwach	heiter	

Den 13. morgens Nebel, tagsüber heiter, sternenhelle Nacht.
Den 14. die gleichen Witterungsverhältnisse wie den 13. Das Tagesmittel der Wärme am 13. + 13.6°, am 14. + 15.6°, beziehungsweise um 0.7° unter und 1.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielen Kranzpenden und für die große Theilnahme an dem Leidenbegängnisse unserer theuren Schwester, resp. Tochter und Gattin, der Frau

Antonia Regali geb. Windischer,

Bürgers- und Hausbesitzerstättin,

brüden wir allen Anverwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühlten Dank aus.

Laibach am 10. September 1879.

Franz Windischer, Steueramtsadjunct; Anton und Carl Windischer, Realitätenbesitzer, als Brüder. Caroline Windischer, Anna Sterger geb. Windischer, als Schwestern. Caroline Windischer, Private, als Mutter. Josef Regali, als Gatte.

Börsenbericht.

Wien, 12. September. (1 Uhr.) Die Börse war in vorzüglicher Stimmung und hauffierte in erster Linie Renten. Diejem Zuge folgten viele andere Werthe.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware			
Papierrente	66.80	66.90	Grundentlastungs-Obligationen.				Ferdinands-Nordbahn	2215	2220	Gal. Karl-Ludwig-B.	103.25	103.75	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103.25	103.75		
Silberrente	68.25	68.35	Böhmen	102.50	—	Franz-Joseph-Bahn	144.50	145	Deferr. Nordwest-Bahn	96.50	96.75	Deferr. Nordwest-Bahn	96.50	96.75	Deferr. Nordwest-Bahn	96.50	96.75
Goldrente	80	80.10	Niederösterreich	104.75	105.25	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	233.50	234	Siebenbürger Bahn	72	72.25	Siebenbürger Bahn	72	72.25	Siebenbürger Bahn	72	72.25
Loose, 1854	115	115.25	Galizien	92.75	93.25	Kaschau-Oderberger Bahn	111.50	112	Staatsbahn 1. Em.	169	169.50	Staatsbahn 1. Em.	169	169.50	Staatsbahn 1. Em.	169	169.50
" 1860	123.25	123.75	Siebenbürgen	86.40	87	Lemberg-Ezernowitzer Bahn	136	136.50	Südbahn à 3%	121.75	122	Südbahn à 3%	121.75	122	Südbahn à 3%	121.75	122
" 1860 (zu 100 fl.)	126	127	Ungarn	85.50	86	Lloyd-Gesellschaft	576	577	Südbahn à 5%	103.25	103.50	Südbahn à 5%	103.25	103.50	Südbahn à 5%	103.25	103.50
" 1864	156	156.50	Ungarn	87.25	88	Deferr. Nordwestbahn	125.50	126	Devisen.				Auf deutsche Plätze	57.20	57.40		
Ung. Prämien-Anl.	98.75	99	Actien von Banken.				Rudolfs-Bahn	132.50	133	London, kurze Sicht	117.80	117.90	London, kurze Sicht	117.80	117.90		
Kredit-L.	169.75	170	Anglo-österr. Bank	129.50	130	Staatsbahn	269.75	270	London, lange Sicht	117.95	118.05	London, lange Sicht	117.95	118.05	London, lange Sicht	117.95	118.05
Rudolfs-L.	18.50	19	Kreditanstalt	256.50	256.75	Südbahn	80.50	81	Paris	46.45	46.50	Paris	46.45	46.50	Paris	46.45	46.50
Prämienanl. der Stadt Wien	112.75	113	Depositenbank	177	179	Therß-Bahn	211	211.25	Geldsorten.				Dukaten	5 fl. 60	fr. 5 fl. 62		
Donau-Regulierungs-Lose	108.50	109	Kreditanstalt, ungar.	247	247.50	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	106.50	106.75	Napoleonsdor	9	34	Napoleonsdor	9	34	Napoleonsdor	9	34
Domänen-Pfandbriefe	145	145.50	Österreichisch-ungarische Bank	820	821	Ungarische Nordostbahn	126	126.50	Deutsche Reichs-	57	80	Deutsche Reichs-	57	80	Deutsche Reichs-	57	80
Deferr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101.20	—	Unionbank	83.10	83.40	Wiener Tramway-Gesellschaft	192	192.50	Noten	57	80	Noten	57	80	Noten	57	80
Deferr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101.20	—	Verkehrsbank	116	116.50	Pfandbriefe.				Silbergulden	100	—	Silbergulden	100	—		
Ungarische Goldrente	91.90	92	Wiener Bankverein	134.25	134.50	Ung.öst. Bodentreditanst. (i. Gb.)	116.25	116.50	Prioritäts-Obligationen.				Elisabeth-B. 1. Em.	96	96.25		
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112	112.25	Actien von Transport-Unternehmungen.				(i. B.-B.)	100.25	100.50	Ferd.-Nordb. in Silber	104.75	105	Ferd.-Nordb. in Silber	104.75	105		
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	111	111.25	Alföldb-Bahn	134	134.50	Österreichisch-ungarische Bank	101.65	101.75	Franz-Joseph-Bahn	95.80	96	Franz-Joseph-Bahn	95.80	96	Franz-Joseph-Bahn	95.80	96
Ungarische Schaganv. vom J. 1874	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	576	577	Ung. Bodentredit-Anst. (B.-B.)	93.50	93.75	Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke				100	—	100	—	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.75	100	Elisabeth-Westbahn	170	170.50	Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke				100	—	100	—	100	—		

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 66.80 bis 66.90. Silberrente 68.15 bis 68.30. Goldrente 80.05 bis 80.15. Kredit 256.50 bis 256.75. Anglo 129.25 bis 129.50. London 117.80 bis 118.05. Napoleons 93.4 bis 93.4 1/2. Silber 100 — bis 100 —.